

Die Datierung des Fundes ergibt sich mit genügender Sicherheit, wenn auch nicht mit allzu großer Schärfe, aus den oben angeführten Beziehungen. Die ungarische Zahnschnittgruppe gehört samt und sonders nach ihren teilweise münzdatierten Verbindungen in das 7. Jahrhundert n. Chr.²⁶. Die genannten Analogien der Ohrringe und des Halsringes von Coşovenii stammen ebenfalls meistens aus dem 7. Jahrhundert. Berücksichtigt man aber die formal und stilistisch frühen Einzelheiten der Fibel aus Coşovenii, sowie die Tatsache, daß eine starke byzantinische Beeinflussung des in Frage stehenden Gebietes schon seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. feststellbar ist, so möchte man den Fund aus Coşovenii nicht vor 600 n. Chr. und nicht nach 650 n. Chr. ansetzen. Diese Datierung ist zwar nicht mit Sicherheit zu beweisen, da die mitgeteilten Anhaltspunkte für eine spätere Zeit sprechen, scheint uns aber aus den angeführten Gründen vorläufig den Vorzug zu verdienen.

Eine ethnische Deutung des Fundes birgt vorerst mehr Gefahren in sich, als sie nützen könnte. Solange wir den Fund nicht innerhalb einer scharf zu umschreibenden Gruppe genau charakterisierter, archäologischer Reste in einen bestimmten historischen Zusammenhang stellen können, ist und bleibt jede ethnische Zuweisung eine belanglose Vermutung. Die Fibel, das einzige zunächst ethnisch zu beurteilende Stück des Fundes, weist eindeutig auf germanische Überbleibsel gotischer Abstammung in der Klein-Walachei zu einer Zeit, als die Kämpfe zwischen Byzanz und den unter den Avaren zusammengefaßten Völkern an der mittleren und unteren Donau nach dem Tode von Maurikios beendet waren.

Bukarest.

Jon Nestor und C. S. Nicolaescu-Plopşor.

Karolingische Reihengräberfelder aus Hessen.

Reihengräberfunde sind im hessischen Kernland, d. h. dem nördlichen Regierungsbezirk Kassel, bisher selten geblieben. Aus merowingischer Zeit fehlen sie auffallenderweise völlig, und erst vom Ausgang der Reihengräberzeit gibt es ein paar Friedhöfe, die auch gelegentlich in der Literatur erwähnt worden sind, ohne daß ihnen bisher eine eingehendere Würdigung zuteil geworden wäre. Es sind die Friedhöfe von Mardorf, Kr. Fritzlar-Homberg, und Hilmes, Kr. Hersfeld¹. Wie die Hilmeser Funde² ausweisen, gehören die dortigen Körperbestattungen in den Kreis der pseudoslawischen Gräberfelder Westthüringens und Nordostbayerns, die P. Reinecke mehrfach mit guten Gründen einer ostfränkisch-bayrisch-thüringischen Siedlerschicht karolingischer

²⁶ Vgl. für den Fund III von Igar N. Fettich, Arch. Ert. 42, 1929, 333ff. und G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Oeskü (Skythika 4, 1931) 73. N. Fettich möchte den Fund in die Zeit von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts setzen; uns scheint nach den münzdatierten Funden von Kunagota und Pusztatoti (Ozora) nur das 7. Jahrhundert in Betracht zu kommen.

¹ Kurz erwähnt: Mardorf: Germania 15, 1931, 109; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 12, 1936, 141 (G. v. Merhart); Germania 18, 1934, 219 (P. Reinecke); Germania 18, 1934, 283 (H. Zeiß). – Hilmes: Germania 17, 1933, 302; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 12, 1936, 141 (G. v. Merhart); Germania 19, 1935, 172 mit Taf. 17, 3; Germania 18, 1934, 219 (P. Reinecke); Germania 18, 1934, 283 (H. Zeiß).

² Germania 19, 1935 Taf. 17, 3.

Zeit zugeschrieben hat³, während der Mardorfer Friedhof, wie H. Zeiß schon kurz andeutete⁴, mehr westliche Beziehungen zeigt. Neuerdings ist nun zu diesen spärlichen Funden ein weiterer aus dem Westen des ehemaligen Fürstentums Waldeck hinzugekommen, ein vom Verfasser im Auftrage des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Bezirk Kassel untersuchter Reihenfriedhof von Goddelsheim, Kr. des Eisenbergs, aus dem eine verhältnismäßig reichliche Anzahl charakteristischer Beigaben geborgen werden konnte, so daß eine Veröffentlichung lohnend erscheint⁵. Eine Bekanntgabe und Besprechung der älteren Mardorfer Funde mag bei dieser Gelegenheit gleich angeschlossen werden.

Der Friedhof von Goddelsheim, am Nordostausgang des Dorfes dicht neben der Landstraße nach der 10 km entfernten Kreishauptstadt Korbach gelegen, wurde bereits im Sommer 1934 beim Ausschachten der Baugrube für das Wohnhaus des Schuhmachermeisters Vach angeschnitten; unter rund 15 damals zerstörten Bestattungen, deren Skelette sich in den Dolomitskalen der Korbacher Zechsteinhochfläche gut erhalten hatten, war leider auch ein sicherlich reicher ausgestattetes Männergrab, von dem Trümmer eines eisernen Schwertes und ein Messer eingeliefert wurden. Die amtliche Grabung, die erst im Juli und August 1935 stattfinden konnte und damals auf die Gartenteile des Vachschen Grundstücks beschränkt bleiben mußte, erbrachte noch 29 Gräber (vgl. den Plan Abb. 1), darunter 15 mit Beigaben. 14 Gräber, also fast die Hälfte, waren Kindergräber. Die Grabgruben lagen sauber nebeneinander, teilweise in regelrechten Reihen, im Nord- und Nordwestteil des Untersuchungsgebietes streuen die Gräber dünn aus. Hier hat die Grabung offenbar bereits den Rand des Friedhofs erreicht, wofür auch die Geländegestaltung an dieser Stelle spricht. Der Friedhof liegt nämlich am Rande eines von Nordosten her schwach einfallenden Plateaus, das gegen Nordwesten dicht hinter den letzten Gräbern mit deutlicher Kante zu einem Nebentälchen des Goddelsheim durchfließenden Baches abbricht. Auch auf dem südwestlich angrenzenden Grundstück Knipp, das ebenfalls schon am stark nach Südwesten geneigten Hange liegt, sowie zwischen der Scheune und der Nordostgrenze des Vachschen Grundstücks wurden bei einer im Sommer 1937 vorgenommenen zweiten Grabung keine Körperbestattungen mehr gefunden. Dagegen kamen gut 70 m östlich, jenseits der Korbacher Landstraße bei einer dritten Untersuchung im Oktober 1937 wieder 14 Gräber der gleichen Art, ferner zwei anders orientierte, reich ausgestattete Männergräber älterer Zeit (anscheinend des 7. Jahrhunderts) heraus⁶. Der Goddelsheimer Reihenfriedhof hat also eine recht beträchtliche Ausdehnung besessen. Seine Gesamtbelegungszahl wird sich allerdings kaum

³ Germania 18, 1934, 218f.; Der Bayr. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 17ff.; Prähist. Zeitschr. 19, 1928, 268ff.

⁴ Germania 18, 1934, 279ff.

⁵ Kurze Mitteilung des Fundes: Germania 20, 1936, 144; Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 12, 1936, 141 (G. v. Merhart).

⁶ Die Ergebnisse dieser Grabung sind mir erst bekannt geworden, nachdem das Manuskript der Arbeit bereits zum Druck eingereicht war. Dank dem Entgegenkommen des Ausgräbers H. J. Hundt (Marburg) konnte das Wichtigste noch im Text und in den Anmerkungen verwertet werden.

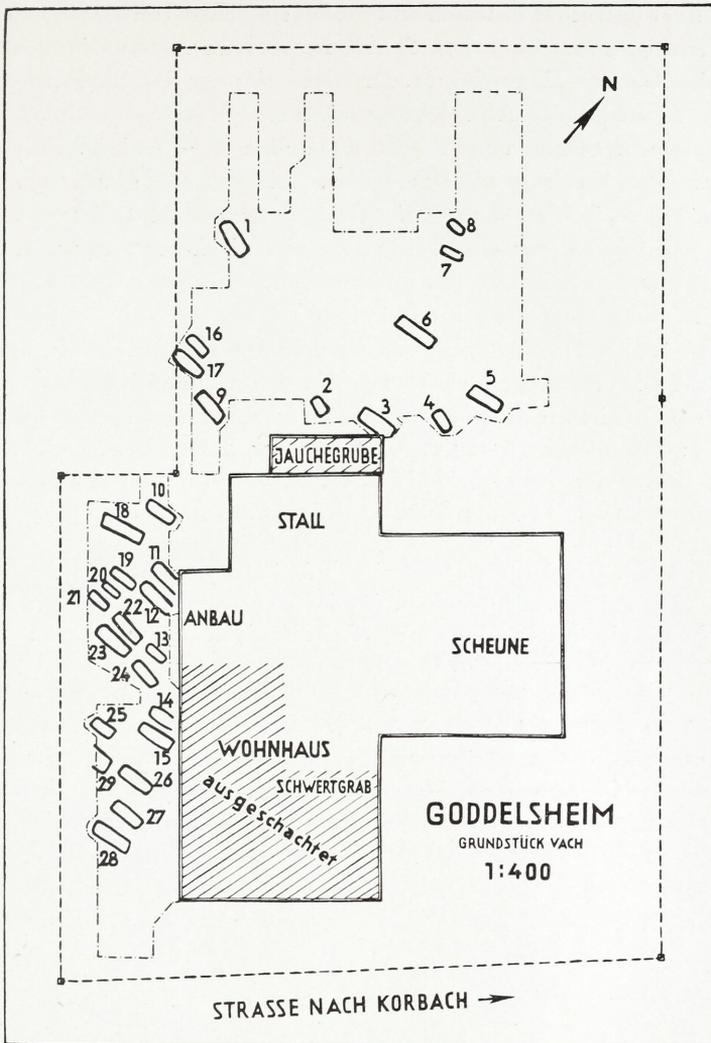


Abb. 1. Karolingisches Reihengräberfeld von Goddelsheim.

mehr feststellen lassen, da die gesamte Mitte des Gräberfeldes durch die Anlage der Korbacher Landstraße und die Bebauung vernichtet oder wenigstens unzugänglich gemacht worden ist.

Die Anlage der bei der ersten Grabung gefundenen Gräber war im allgemeinen ziemlich sorgfältig. Schöne, rechteckige und tiefe Grabgruben — in dem teilweise gut sählig liegenden Plattendolomit des oberen Zechsteins, der den gewachsenen Boden bildet, meist ausgezeichnet feststellbar — wiesen insbesondere die Gräber 2—6 auf, ebenso die Gräber 11—13 und 22—24. Oberflächlich angelegt waren eigentlich nur die Gräber 7, 8 und 10; das letztere war besonders auffällig, weil das Skelett auf der rechten Seite völlig verkrümmt in der für einen ausgestreckten Erwachsenen zu kurzen Grube lag. Abgesehen von diesem Fall lagen die Toten stets gestreckt auf dem Rücken, die Arme meist gleichfalls gestreckt neben dem Körper. In Grab 23 waren die Unterarme

eingewinkelt, so daß die Hände nebeneinander im Schoß ruhten; in Grab 28 lagen die Unterarme gekreuzt über dem Schoß, in Grab 12 war nur der rechte Unterarm über das Becken eingewinkelt. Die Orientierung der Skelette war im allgemeinen west-östlich mit Abweichungen bis zu 10^0 (nur ausnahmsweise mehr) nach Norden und Süden von der magnetischen W—O-Linie. Särge konnten nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Holzspuren, die von solchen hätten herrühren können, fanden sich nur in Grab 1, Sargnägel überhaupt nicht. Die Tiefe und Sorgfalt einiger Grabgruben macht die Benutzung von Särgen in diesen Fällen wahrscheinlich, die mehr oberflächlichen Bestattungen können unmöglich in Särgen erfolgt sein. Bei einer ganzen Anzahl von Gräbern lagen obenauf ein oder zwei etwa kopfgroße Brocken aus Hauptdolomit, die Gräber 1 und 18 waren mit einer regelrechten Decke solcher Dolomitbrocken abgedeckt.

Beigaben enthielten die nachstehend aufgezählten Beisetzungen:

Grab 1: Männlicher Erwachsener. Unter der linken Beckenschaukel eisernes Messer mit Resten der Lederscheide (Taf. 11, 4), Spitze fußwärts; an der Innenseite des rechten Oberschenkels eiserne Gürtelschnalle mit doppelter zwingenartiger Beschlagplatte (Taf. 11, 3).

Grab 2: Kind. Um den Hals 'Kette' von drei Glasperlen; eine braun mit zwei weißen sich kreuzenden Wellenbändern, die zweite blau mit senkrechten Kerben und unten und oben je einem roten Auge mit gelbem Kern, die dritte hellgrün durchsichtig mit rotbraunem Spiralstreifen (Taf. 10, 4).

Grab 5: Jugendlicher in sorgfältiger rechteckiger und tiefer Grabgrube von 2 m Länge, 90—95 cm Breite und 60 cm Tiefe im gewachsenen Boden. An der linken Hand eisernes Messer mit Resten des Horngriffs am Griffdorn, Spitze fußwärts (Taf. 11, 7); oberhalb des linken Oberschenkelkopfes eiserne Gürtelschnalle mit erhaltenem Stück des Ledergürtels und der Tuschlaufe, durch die der Gürtel am Gewand gehalten wurde (Taf. 11, 8); am rechten Oberschenkel kleine eiserne Lanzenspitze mit Tülle, wohl als Wurfspieß geschäftet, Tülle fußwärts (Taf. 11, 11); darunter schräg liegend vierkantiger eiserner Stift, vielleicht Ahle (Taf. 11, 6); an der Außenseite des rechten Oberschenkels Feuerzeug, bestehend aus kleinem Feuerstahl und einem Feuerstein zwischen Eisen- und Leder(?) -Resten unkenntlicher Form, wahrscheinlich vom Behälter (Taf. 11, 9—10).

Grab 6: Männlicher Erwachsener in sehr sorgfältiger rechteckiger und tiefer Grabgrube von 2,25 m Länge, 70 cm Breite und 60—65 cm Tiefe im gewachsenen Boden. Unter der linken Beckenschaukel eisernes Messer (Taf. 11, 13), Spitze fußwärts; links auf dem Becken kleine eiserne Gürtelschnalle (Taf. 11, 14).

Grab 8: Kind. Am Kinn blaue polyedrische Glasperle (Taf. 10, 5).

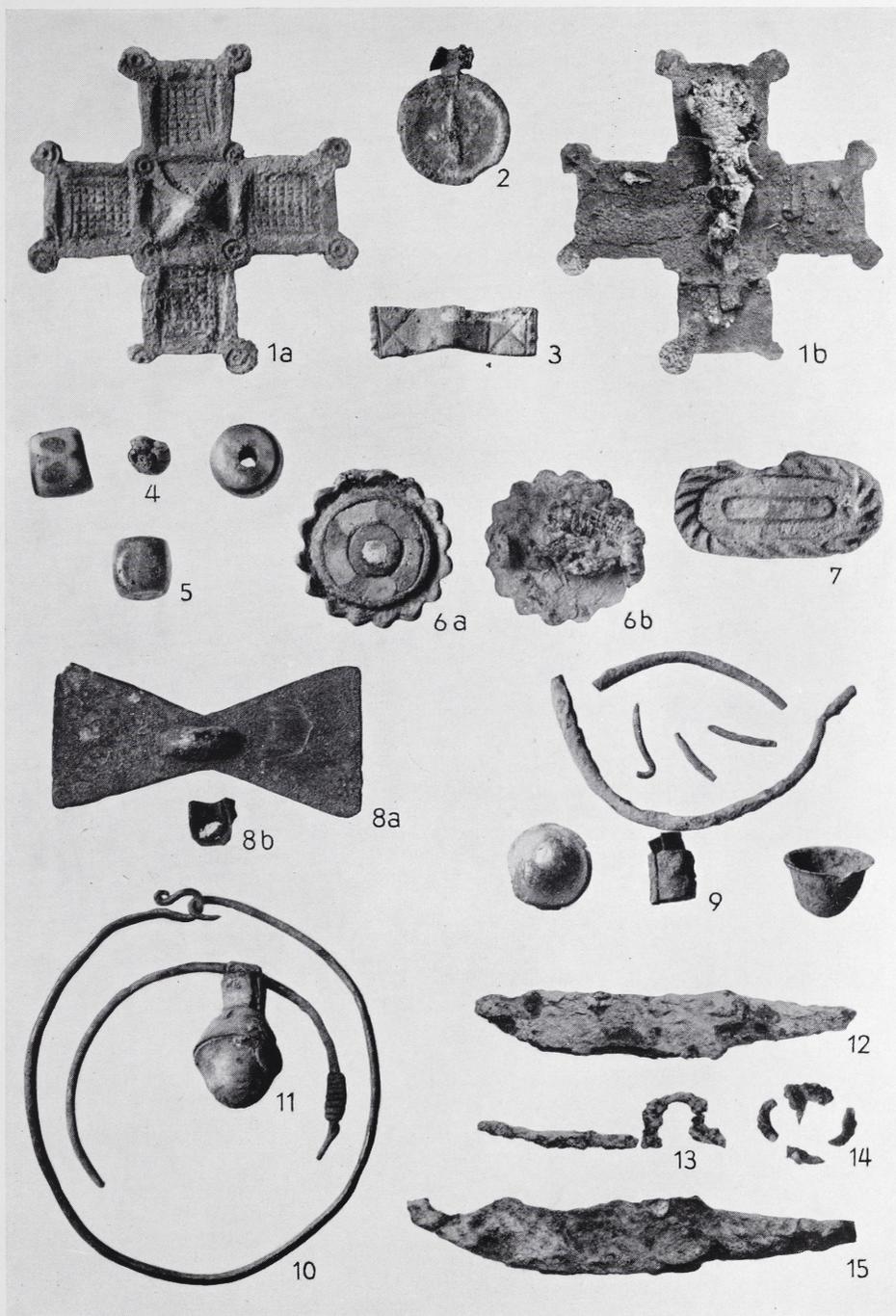
Grab 13: Knabe. An der linken Hand eisernes Messer (Taf. 11, 16), Spitze fußwärts, Teile des Holzgriffs und der Lederscheide erhalten.

Grab 16: Knabe. Außen am linken Becken Bruchstück eines eisernen Messers, Griffangel fußwärts.

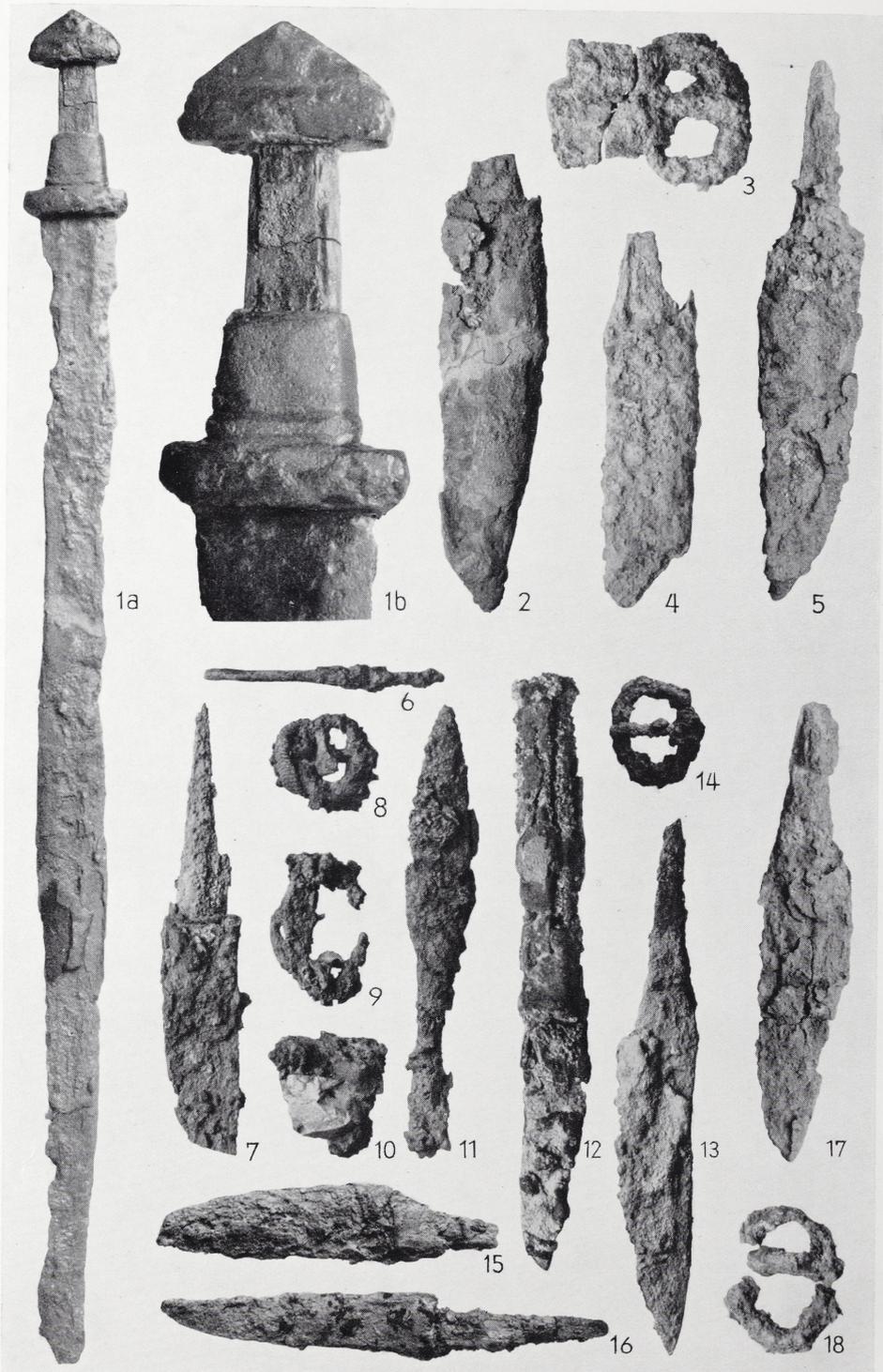
Grab 17: Junger Mann oder Knabe. In der Gegend der linken Hand eisernes Messer.

Grab 18: Männlicher Erwachsener mit sehr kräftigen Knochen. Unter der linken Beckenschaukel eisernes Messer mit Lederscheide (Taf. 11, 17), Spitze kopfwärts; in der Gegend der rechten Beckenschaukel eiserne Gürtelschnalle (Taf. 11, 18).

Grab 19: Kind. Auf der linken Brust schräg liegend winzige gleicharmige Fibel von Bronze (Taf. 10, 3), Nadel und Nadelrast nicht erhalten; Verzierung auf beiden Armen ein liegendes Kreuz zwischen zwei zu den Schmalseiten parallelen Linien, Schmalseiten und Bügelkante gekerbt.



Funde aus karolingischen Reihengräbern
von Goddelsheim (1-7) und Mardorf (8-15).
1-11 M. 1:1; 12-15 M. 2:5.



Funde aus karolingischen Reihengräbern von Goddelsheim.

1a M. 1:5; 1b–18 M. 1:2.

Grab 22: Knabe. Unterteil alt gestört. Unter der linken Beckenschaufel eisernes Messer, Spitze kopfwärts.

Grab 23: Jugendlicher Erwachsener mit auf den Schoß eingewinkelten Armen in anscheinend ziemlich sorgfältiger, doch in lockerem Boden nicht überall gut feststellbarer Grabgrube von 2,10 m Länge, 85 cm Breite und 55 cm Tiefe im gewachsenen Boden. Auf der rechten Brustseite dicht am Brustbein bronzene gegossene Kreuzfibel (Taf. 10, 1), auf der Unterseite an der eisernen Nadel Reste von Leinengewebe erhalten (Taf. 10, 1b). Etwas oberhalb Anhänger, bestehend aus kreisrunder, auf der Oberseite vergoldeter gegossener Bronzescheibe mit geperltem Rande und geperltem Kreuz in Relief obenauf und angelöteter (?) bronzener Blechöse (Taf. 10, 2); beide Stücke waren zwischen die Rippen herabgeglitten. Unter dem linken Unterarm, schräg von innen oben nach außen unten lag ein eisernes Messer mit eigenartigem Griff, der aus sechs ringsum parallel zu dem langen schmalen Griffdorn gelegten eisernen Stäben und Lederumwicklung des ganzen Griffes besteht (Taf. 11, 12).

Grab 24: Kind, wohl Mädchen. Mitten auf der Brust links neben der Wirbelsäule bronzene Scheibenfibel mit weißen und blauen Emailinlagen in Grubenschmelztechnik (Taf. 10, 6), auf der Unterseite an der eisernen Nadel Reste von Leinengewebe erhalten (Taf. 10, 6b).

Grab 27: Erwachsener. Auf der rechten unteren Brustseite bronzene ovale Scheibenfibel mit Nadelhalter und Scharnier aus Bronze, von der eisernen Nadel nur Spuren erhalten (Taf. 10, 7); an der linken Hand eisernes Messer (Taf. 11, 15), Spitze fußwärts.

Grab 28: Erwachsener mit über den Schoß gekreuzten Armen. Unter der linken Beckenschaufel eisernes Messer (Taf. 11, 5), Spitze fußwärts.

Außer diesen bei der amtlichen Untersuchung erhobenen Gräbern lieferte nur noch das bei den Ausschachtungsarbeiten 1934 zerstörte 'Schwertgrab' zwei Beigaben: Ein zerbrochenes und stark beschädigtes eisernes Schwert (Taf. 11, 1) mit eiserner Parierstange und eisernem, auf die oben umgenietete Griffzunge aufgestecktem Knauf; soweit die Beschädigungen ein Urteil zulassen, ist der Aufriß der Parierstange etwa langoval, ihr Durchschnitt sechseckig; der Knauf besteht aus einer Kappe von dreieckigem Umriß und einer Knaufplatte von wahrscheinlich nach unten sich verschmälerndem trapezoidem Umriß; Knaufkappe und Knaufplatte sind aus einem Stück hergestellt und nur durch eine schmale Furche voneinander abgesetzt, im Querschnitt rechteckig; die Klinge ist durch eine breite flache Rinne profiliert; Reste der Scheide, die aus beiderseits mit Blech beschlagenen Holzschalen bestand, sind noch erhalten; Länge des wiederzusammengesetzten Schwertes etwa 95 cm, des Griffes 14 cm. Die zweite Beigabe dieses Grabes ist ein eisernes Messer in größtenteils erhaltener Lederscheide (Taf. 11, 2).

Alle übrigen Goddelsheimer Gräber, darunter die Kinderbestattungen 4. 7. 20. 21 und 25, waren beigabenlos; von Grab 29 wurde allerdings nur der Fußteil der Bestattung bis dicht über die Knie freigelegt. Die Fundstücke sind in das Städtische Heimatmuseum Korbach gelangt.

Der Friedhof von Mardorf, Kr. Fritzlar-Homberg, ist bereits im Jahre 1930 bei Arbeiten in einem Kalksteinbruch etwa 300 m nördlich des Dorfes entdeckt worden. Die Gräber 1—4 wurden von den Arbeitern ausgeräumt und zerstört, nur in Grab 3 blieb der Schädel in der Grabgrube in situ liegen⁷. Eine kurze und räumlich beschränkte amtliche Grabung förderte nur noch ein paar weitere Gräber mit spärlichen Beigaben zutage. Es handelt sich um zwei Reihen

⁷ Die Beigaben lieferte Gendarmerieoberwachtmeister Becker (Mardorf) dem Staatlichen Vertrauensmann ein, sie befinden sich jetzt mit den Grabungsfunden im Hessischen Landesmuseum Kassel.

von Grabstätten, deren östliche (Grab 1 a ? 5 a. 7 a. 8 a) durch die westliche überlagert ist, sodaß von den Bestattungen der erstgenannten Reihe nur noch die Unterteile in situ vorgefunden wurden, während die Oberteile beiseite geräumt waren. Die Orientierung der Gräber war west-östlich bis südwest-nord-östlich. Die Toten lagen in gestreckter Rückenlage in verhältnismäßig tiefen Grabgruben, die Arme gestreckt neben dem Körper. Auch hier mögen ein paar Beispiele für die vielfach wenig sorgfältige Art der Beisetzung angeführt werden: Der Tote des Grabes 6 lag in einer offensichtlich zu kurzen Grabgrube mit angewinkelten Beinen, der Tote in Grab 8 b war etwas auf die Seite gedreht; auch in diesen Fällen kann man schwerlich an Bestattung in Särgen denken.

Nachstehend werden wieder nur die Beigaben enthaltenden Gräber beschrieben:

Grab 1: Möglicherweise zwei Bestattungen, da nach Aussage der Arbeiter, die das Grab zerstörten, ein Schädel zu Füßen des erhaltenen Skelettes gelegen haben soll. Ein eisernes Messer (Taf. 10, 15) lag „in der Mitte an der linken Seite“.

Grab 2: Frau. Beigaben: Bronzener Ohrring mit S-Hakenverschluß (Taf. 10, 10); unvollständiger bronzener Ohrring, dessen eines Ende zu einer Öse umgebogen und um den Draht des Ringkörpers zurückgewickelt ist, daran Bronzeblechanhänger, bestehend aus zwei aufeinandergelöteten Tutuli, an deren einen die Aufhängevorrichtung, eine offene Bronzeblechröhre mit oben eingesteckter zwingenartiger Bronzeblechöse, angelötet ist (Taf. 10, 11).

Grab 3: Frau. Unter dem Unterkiefer völlig zerbrochener Ohrring mit Anhänger wie der aus Grab 2 (Taf. 10, 9); von den Arbeitern war bereits dem Grabe entnommen eine gleicharmige Bronzeblechfibel (Taf. 10, 8), auf der Oberseite durch ein Tremolierstichband längs der Ränder verziert, auf der Unterseite Lötspuren für die Befestigungsvorrichtung der Nadel, von der noch das Scharnier lose vorhanden ist, ein zweimal im rechten Winkel gebogener schmaler Bronzeblechstreifen mit verrosteter eiserner Achse (Taf. 10, 8 a).

Grab 5: Zwei Bestattungen. Von der älteren (5 a), von der nur noch Teile der Bein-knochen in situ lagen, fand sich in der Aufschüttung ein zerbrochener Eisengegenstand, wahrscheinlich eine Gürtelschnalle (Taf. 10, 14). Links in der Gegend der Hüfte lag ein eisernes Messer (Taf. 10, 12). Die jüngere Bestattung (5 b) war beigabenlos.

Grab 7: Zwei Bestattungen. Die ältere (7 a), nur im Unterteil bis zum Becken erhalten, hatte bei den Händen als Beigabe einen zerbrochenen Eisengegenstand (Taf. 10, 13; der Gegenstand ist nach einer Grabungsskizze rekonstruiert). Die jüngere Bestattung (7 b) war beigabenlos.

Ebenso hatten die Bestattungen der Gräber 4, 6 und 8 (letzteres mit zwei Bestattungen, von denen die ältere ein Kind war) keine Beigaben.

Die beiden Friedhöfe von Mardorf und Goddelsheim sind — das sei hier nochmals ausdrücklich festgestellt — noch richtige Reihengräberfelder. Die nachmals errichteten Kirchen liegen jedenfalls an beiden Orten an ganz anderer Stelle, weit von den Plätzen der oben beschriebenen Gräber entfernt: in Goddelsheim mehrere hundert Meter südlich dicht über dem Talgrund, in Mardorf sogar mehrere Kilometer westlich der heutigen Ortschaft auf einer Höhe über dem Efzebach, wo dann erst später um diese Kirche der heutige Ort Berge entstanden ist⁸.

Für die Datierung des Goddelsheimer Gräberfeldes geben das Schwert und die Fibeln recht gute Anhaltspunkte. Das Schwert gehört zu den frühen Formen

⁸ Vgl. H. Reimer, Historisches Ortslexikon für Kurhessen (1926) 320; W. Classen, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (1929) 209 Anm. 22.

der Karolinger- und Wikingerschwerter. Soweit sich trotz der starken Beschädigung erkennen läßt, steht es den Typen B und C in Petersens Klassifizierung der nordischen Wikingerschwerter⁹, namentlich den dort Abb. 54 und 58 mitgeteilten Stücken nahe. Klingenprofil, Aufriß und Querschnitt der dicken kurzen Parierstange, die Befestigungsweise und der Umriß des Knaufs, kurzum alle Einzelheiten entsprechen oder ähneln stark den erwähnten Schwertern, die Petersen in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert. Außerhalb des nordischen Gebietes begegnet der Schwerttyp vor allem in den späten Reihenfriedhöfen Westfalens, gelegentlich auch in solchen des Nordharzgebietes, stets in gleichen Fundzusammenhängen wie das Goddelsheimer Stück¹⁰.

Ebenfalls karolingisch und ins 8. bis 9. Jahrhundert zu datieren ist die kreuzförmige Fibel aus Grab 24. Mit diesen roh gegossenen Kreuzfibeln hat sich zuletzt G. Kossinna beschäftigt¹¹. Die in seiner Arbeit genannten Stücke von Woltwiesche, Quedlinburg-Boxhornschanze, Schinna und Mainz-Bauerngasse gleichen der Goddelsheimer Fibel in allem Wesentlichen der Technik und des Ornaments aufs beste. Bis auf das Mainzer Exemplar entstammen diese Fibeln nicht dem eigentlichen fränkischen Gebiet, doch scheint der Typ hier ursprünglich zu Hause zu sein. Eine von Kossinna übersehene, von Lindenschmit mehrfach abgebildete Fibel völlig gleicher Art¹² ist bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Gräberfeld von Abenheim bei Worms in die Städtische Altertümersammlung Mainz gelangt; ein Grabzusammenhang ist nicht mehr nachweisbar, doch hat das Gräberfeld sonst durchweg nur Gegenstände des 7. Jahrhunderts geliefert¹³. Ein drittes rheinisches Stück stammt aus dem spätmehringischen Reihenfriedhof von Elsdorf, Kr. Bergheim an der Erft, und wird im Museum Düren aufbewahrt. Nur in der Technik des unplastischen, rein linearen Ornaments unterscheidet sich diese Fibel von den vorgenannten Stücken, zu deren Gruppe sie aber, wie schon die auf den Kreuzarmen angebrachten Kreis- und Kreisbogenformen, sicherlich zu rechnen ist¹⁴. Zwei weitere Kreuzfibeln stammen aus dem alamannischen Oberbaden, aus Badenweiler und aus Singen¹⁵. Es gibt also jedenfalls erheblich mehr derartiger Fibeln im fränkischen und alamannischen Gebiet, als es auf den ersten Blick scheint, und es ist anzunehmen, daß ihre Zahl mit den hier genannten noch nicht erschöpft ist.

Einen anderen charakteristischen Typ nachmerowingisch-karolingischer Zeitstellung haben wir in der mit Grubenemail verzierten Scheibenfibel aus

⁹ J. Petersen, *De Norske Vikingesverd* (1919).

¹⁰ Vgl. H. Jankuhn, *Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene* (1937) 64 (wo die Nachweise jetzt zusammengestellt sind). Dort S. 57 Abb. a ein dem Goddelsheimer Schwert ebenfalls gut entsprechendes Stück aus Schleswig-Holstein.

¹¹ *Mannus* 21, 1929, 173 ff.

¹² A. u. h. V. 2, H. 3 Taf. 6, 1; *Handbuch* Taf. 22, 6.

¹³ Nach Auskunft von H. Biehn u. P. T. Keßler (Mainz). Danach stammen aus dem Gräberfeld u. a. die tauschierten Beschläge und Schnallen: A. u. h. V. 2, H. 1 Taf. 8, 1 u. 2, sowie 2, 8 Taf. 6, 7.

¹⁴ Erwähnt: *Bonn. Jahrb.* 110, 1903, 365 f. Genauere Angaben sowie Abbildungen dieses Fundes und der nachstehend erwähnten Stücke aus dem Rheinland verdanke ich dem Rheinischen Landesmuseum Bonn und R. v. Uslar (Bonn).

¹⁵ Landesmus. Karlsruhe Inv. C 644 u. C 2561. Den Hinweis verdanke ich J. Werner (Frankfurt a. M.).

Grab 23. Gute Beispiele für diese Fibelgattung hat P. Reinecke aus dem Rheinland und aus Niederbayern¹⁶ veröffentlicht. Insbesondere auf das an erstgenannter Stelle¹⁶ unter Abb. 14 wiedergegebene Stück von Mainz sei hier als Parallele zu der Goddelsheimer Fibel hingewiesen. Größe, Art der Randbildung, Einordnung des Grubenemails in die Schauffläche — die Emailleinlagen bilden einen schmalen, aus abwechselnd blau und weiß gefärbten Stücken bestehenden Ring um eine runde Mittelplatte, die in Goddelsheim einen runden Emailkern, bei dem Mainzer Stück ein Emailkreuz trägt — sind bei beiden durchaus gleich. Reinecke weist diese Emailfibeln dem Ende des 8. und dem 9. Jahrhundert zu¹⁷. In die gleiche Zeit gehört die nicht emaillierte ovale Scheibenfibel des Goddelsheimer Grabes 27¹⁸, deren gegossene Ornamentik in derselben rohen Technik ausgeführt ist wie die Verzierungen der oben beschriebenen Kreuzfibeln.

Die letzte aus Goddelsheim vorliegende Fibelform, die gleicharmige Fibel aus Grab 19, die als einziger Fibeltyp auch in Mardorf (Grab 3) vertreten ist, hat bereits H. Zeiß zutreffend als späte Entwicklung einer in rheinischen Gräbern des 7. Jahrhunderts geläufigen Gruppe erkannt¹⁹. Völlig unseren beiden — ja auch unter sich verschiedenen — hessischen Fibeln gleichende Stücke sind mir nicht bekannt. Der Mardorfer Fibel nahe verwandt ist eine 5 cm lange Bronzeblechfibel aus dem Reihengräberfeld von Langgöns bei Gießen, aus dem auch ein Bronzedrahtohrring mit S-Hakenverschluß wie Taf. 10, 10 vorliegt²⁰. Ferner sind heranzuziehen zwei kleine unverzierte gleicharmige Blechfibeln aus späten, nur spärlich ausgestatteten Reihengräbern von Vilich-Ramersdorf, Siegkreis, deren Bügelform unserem Goddelsheimer Stück ähnelt, während sie wie die Mardorfer Fibel aus Bronzeblech hergestellt sind²¹. Die Mardorfer Fibel ist übrigens auf der Oberseite ringsum mit einem nur noch schlecht sichtbaren Tremolierstichband verziert, wie es auf Bronzeblechschmucksachen slawischer und pseudoslawischer Gräberfelder nachmerowinger Zeit mehrfach begegnet²². Verwandt sind ihr auch die dünn, fast blechartig gegossenen rechteckigen Bronze- und Silberfibeln aus den späten Reihengräbern von Soest²³ und Quedlinburg-Boxhornschanze²⁴, die häufig mit gekreuzten Kerbbändern oder Kreisäugen verziert sind. Ein solches Stück ist bei den Grabungen im Oktober 1937 nun auch in Goddelsheim gefunden worden.

¹⁶ Mitt. Anthr. Ges. Wien 29, 1899 Taf. 1, 13 ff.; Germania 20, 1936 Taf. 42 Abb. 1, 1.

¹⁷ Mitt. Anthr. Ges. Wien 29, 1899, 48; Germania 20, 1936, 200.

¹⁸ Ähnliche, nur kreisrunde Fibeln vgl. Mitt. Anthr. Ges. Wien 29, 1899 Taf. 1, 23 u. 24.

¹⁹ Germania 18, 1934, 283 Anm. 33. Neuerdings hat W. Schnellenkamp, Mainzer Zeitschr. 31, 1936, 11 eine Zusammenstellung der Fibeln dieses Typs aus Rheinhessen gegeben. Aus dem übrigen Rheinland nenne ich hier zur Veranschaulichung der Häufigkeit seines Vorkommens in fränkischen Reihengräbern noch einige Exemplare, die mir in der Literatur und bei Museumsbesuchen aufgefallen sind: Nettersheim (St. Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin); Kruft, Kr. Mayen (Landesmus. Bonn); Meckenheim (Bonn. Jahrb. 92, 1892 Taf. 6, 13); Krefeld-Gellep (Nachrichtenbl. f. d. Vorz. 13, 1937, 126). Vollständigkeit ist hierbei nicht erstrebt.

²⁰ Mus. Gießen Inv. Nr. 5912 bzw. 5910, Hinweis J. Werner (Frankfurt a. M.).

²¹ Den Hinweis auf diese Stücke verdanke ich K. Exner (Bonn).

²² So auf einem Fingerring aus dem Gräberfeld von Hilmes, Kr. Hersfeld (Mus. Hersfeld); vgl. auch Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 12, 2, 1925, 27 mit Taf. 7, 5.

²³ Germania 14, 1930, 172 Abb. 4.

²⁴ Mannus 24, 1932, 557 Abb. 13.

Wenn abschließend noch auf das Messer mit scharf geknicktem Rücken aus Goddelsheim Grab 1 verwiesen wird, einen Typ, dessen nachmerowingische Zeitstellung ebenfalls gesichert ist²⁵, so mag das genügen, um die Datierung des Goddelsheimer Reihenfriedhofs in das 8. Jahrhundert, und zwar in einen späten Abschnitt dieses Jahrhunderts außer Zweifel zu stellen.

Mardorf macht einen etwas älteren Eindruck. Wie schon die Fibel, so stehen auch die Ohringe aus den Gräbern 2 und 3 noch in engerem Zusammenhang mit spätmerowingischen Formen. Daß wir es bei dem Ring mit S-Schleife nicht mit einem slawischen Schläfenring, sondern mit einem in germanischen Reihenfriedhöfen des 7. Jahrhunderts gar nicht seltenen Typ zu tun haben, hat Reinecke erst kürzlich gezeigt²⁶. Die von ihm angeführten Beispiele aus dem Alamannengebiet können durch solche aus dem fränkischen Rheinland noch vermehrt werden. Die besten Gegenstücke zu unserem Mardorfer Ring liegen aus Engers, Kr. Neuwied, im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Inv.Nr. 36, 148/49); bei diesen Ringen von Engers ist wie bei dem Mardorfer der Draht auch der S-Schleife rundstabig, nicht plattgehämmert wie bei den slawischen und pseudoslawischen Schläfenringen. Ein weiteres Ohringpaar mit rundstabiger S-Schleife, dazu noch mit aufgeschobenen polyedrischen Perlen und enggewickelten Drahtspiralen, besitzt das Bonner Museum aus Niederdollendorf, Siegkreis (Inv.Nr. 11293). Ebenfalls mit einem recht häufigen Ohringtyp des alamannischen und fränkischen Reihengräbergebietes eng verwandt sind die beiden Mardorfer Ohringe mit den Blechbommeln. Für die Gestaltung der Öse sei hier nur verwiesen auf Ringe mit völlig gleicher Ösenbildung aus Truchteltingen²⁷ und Oberolm²⁸. Bommeln von ähnlich primitiver Form wie bei den hessischen Stücken, allerdings aus Silberblech, fanden sich in einem Grab des 7. Jahrhunderts von Bischofsheim, Rheinhessen²⁹. Die ganz schlichten und billigen Mardorfer Ringe sind wohl degenerierte Spätlinge dieser Gattung. Man wird sie vielleicht, wie den ganzen Friedhof, in den Anfang des 8. Jahrhunderts setzen können.

Die Goddelsheimer Bestattungen gehören offensichtlich in denselben historischen Zusammenhang wie die leider bisher nur aus Teilveröffentlichungen und Erwähnungen bekannten späten Reihenfriedhöfe Westfalens (Lankern, Soest, Berghausen bei Meschede u. a.)³⁰, von denen die meisten ganz entsprechend dem Goddelsheimer bereits in merowingischer Zeit eine Belegung erfahren haben. A. Stieren ist anscheinend geneigt, diese westfälischen Friedhöfe für fränkisch zu halten³¹. Neuerdings hat H. Jankuhn³² die oben erwähnten

²⁵ P. Reinecke, *Germania* 20, 1936, 200 mit Anm. 4.

²⁶ Zur Herkunft der slawischen Schläfenringe. *Germania* 18, 1934, 218f. — Vgl. auch das merowingische Exemplar von Langgöns b. Gießen, Anm. 20.

²⁷ W. Veeck, *Die Alemannen in Württemberg* Taf. 77 A, Abb. 7 a u. b; vgl. auch ebendort Taf. 35 A, Abb. 4 u. Taf. 36 B, Abb. 5.

²⁸ *Mainzer Zeitschr.* 24/25, 1929/30, 103 Abb. 1, 9; J. Werner, *Münzdat. austras. Grabf. Taf. 36 B. 1.*

²⁹ *Mainzer Zeitschr.* 31, 1936, 4 Abb. 5, 1 u. 2.

³⁰ A. Stieren, *Bodenaltertümer Westfalens* (1929) 7 ff.; *Germania* 14, 1930, 166 ff.; *Westfalen* 16, 1931, 191 ff.

³¹ *Westfalen* 16, 1931, 194.

³² *Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene* (1937) 64f.

rechteckigen Bronzefibeln (wie Soest, Quedlinburg und nun auch Goddelsheim) auf Grund des Vorkommens ganz ähnlicher rechteckiger Bronzeplatten in Schleswig-Holstein für eine „typisch spätsächsische Form“ erklärt und zugleich auf das besonders zahlreiche Auftreten des Goddelsheimer Schwerttyps in Westfalen und im übrigen sächsischen Gebiet hingewiesen. Er möchte also in den späten (karolingischen) Gräberfeldern Westfalens und Waldecks solche einer einheimischen, sächsischen Bevölkerung sehen. Man könnte dafür noch weiteres geltend machen: auch im sächsischen Nordharzgebiet gibt es eine größere Zahl von Körperfriedhöfen des 8./9. Jahrhunderts mit ganz entsprechender Ausstattung der Gräber wie in Westfalen und Goddelsheim³³. Andererseits darf aber auch nicht übersehen werden, daß alle genannten Fundplätze durchaus am Rande, einige wie Lankern und Dingelstädt³⁴ sogar außerhalb des sächsischen Gebietes gelegen sind. Dazu kommt folgendes: Goddelsheim — nebenbei bemerkt einer der in dieser Gegend seltenen -heim-Orte³⁵ — liegt unweit westlich der alten Straße von Mainz über Marburg, Frankenberg und Korbach nach Marsberg (Eresburg), die nach weitgehender Übereinstimmung der Forscher als eine der großen Aufmarschstraßen für die Heere Karls des Großen während der Sachsenkriege zu gelten hat und deren Sicherung und Ausbau zu einer Etappenlinie eben durch Karl seit Rübel mehrfach zu erweisen versucht worden ist³⁶. Auch bestehen gute Gründe dafür, daß das entlang dieser Straße nachweisbare karolingische und ottonische Reichsgut — aus Goddelsheim kennen wir solches bereits aus dem Jahre der ersten Erwähnung 888 — in die Zeit Karls des Großen zurückreicht³⁷. Die fränkische Einflußnahme in diesem Gebiet darf daher als recht tiefgreifend angesehen werden. Sollte da nicht doch in dem stark rheinisch-fränkischen Charakter der Beigaben unseres Friedhofes mehr zum Ausdruck kommen als nur eine Angleichung einheimischer Bestattungssitten an fränkische Art, zumal auch für das am Hellwege gelegene Soest und vielleicht noch für weitere der genannten westfälischen Orte mit karolingischen Gräberfeldern ganz Ähnliches gilt wie für Goddelsheim?

Auch in Mardorf ist bereits 782 Königsgut mit einer königlichen Eigenkirche nachweisbar, und noch manches andere ließe sich zusammentragen, um die frühe Bedeutung des Ortes und seiner Umgebung zu erhärten³⁸. Da indessen der Mardorfer Reihenfriedhof bisher der einzige seiner Art und Zeit aus dem hessischen Kernland geblieben ist, wird man gut tun, zunächst auf alle weitergehenden Kombinationen zu verzichten.

Göttingen.

Karl Naß.

³³ Mannus 20, 1928, 425 ff.; Mannus 24, 1932, 555 ff.; Mannus Erg.-Bd. 4, 1925, 157 ff.

³⁴ Dingelstädt: Mannus Erg.-Bd. 4, 1925, 162 Abb. 5.

³⁵ Aufzählung bei K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 3 (1925) 104.

³⁶ Vgl. K. Rübel, Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete und am Hellwege (1901); H. Krüger, Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen Karls des Großen. Korr.-Bl. d. Gesamtver. d. deutsch. u. Altertumsver. 80, 1932, 223–280; neuerdings auch eine noch ungedruckte Marburger Dissertation von W. Görich.

³⁷ Vgl. jetzt K. Brandt, Karls des Großen Sachsenkriege. Niedersächs. Jahrb. 10, 1933, 33.

³⁸ Vgl. die oben Anm. 8 angeführten Werke, ferner über die Bedeutung der Umgegend Mardorfs G. Wolff in K. Schumachers Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 3 (1925) 125 f.